

Die Grabung Häsels war jedoch größer, Kastanas scheint eine wichtigere Siedlung zu sein als Assiros, und war wegen seiner Insellage für die politischen Veränderungen in der Gegend empfindsamer.

Deshalb scheint der Befund von Kastanas charakteristisch zu sein für die Entwicklung Makedoniens und der Nordägäis in der Spätbronze- und Früheisenzeit. Die reicheren Dokumente und das hohe Niveau der Analyse der Grabungsergebnisse erlauben nun auch eine klarere Diskussion der Gesamtlage Makedoniens: sowohl die nördlichen Einwanderer, als auch die mykenischen Aussiedler im Norden und das Reich der Paionen später scheinen durch das von vielen Gesichtspunkten aus beleuchtete Zeugnis von Kastanas symptomatisch zu sein für die ganze Gegend, welche die dramatischen Geschehnisse des Überganges vom Zeitalter der Bronze zum Eisen miterlebt hat, einer Zeitspanne, welche in vielem an die Geschichte der Spätantike erinnert. Paralleles, vergleichendes Studium ähnlicher, sowohl archäologisch als auch historisch bekannter Ereignisse späterer Zeiten scheint die Interpretation Häsels zu unterstützen: die von anderen erwähnten Gegenargumente sind weniger durchdacht und verlangen von den Opponenten Beweise der Art, die bei analogen historisch belegten Geschehnissen ebensowenig vorhanden sind. Auch wenn der besprochene Band nur aus dem Gesichtspunkt der Bebauung und der Architektur diese Frage erleuchtet, im Zusammenhang mit weiteren Bänden derselben Reihe und den an mehreren Orten publizierten Vorberichten und Teilerhebungen des Verf. und seiner Mitarbeiter wirken seine Thesen gut dokumentiert, durchdacht und überzeugend.

ČSFR-11000 Praha 1
Celetná 20

Jan Bouzek
Ústav pro Klasickou Archeologii
University Karlovy

Pál Patay, Die Bronzegefäße in Ungarn. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung II, Band 10. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1990. ISBN 3-406-33857-7. VIII, 109 Seiten, 81 Tafeln.

Die Bearbeitung der bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Toreutik im Rahmen des von H. Müller-Karpe initiierten Corpus der Prähistorischen Bronzefunde (Abteilung II) hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Nachdem die ersten Bände dem östlichen Mittelmeergebiet, Mittelasien und Italien gewidmet waren, liegt nun aus der Feder P. Patays, eines der besten Kenner der ungarischen Bronzezeit, die erste Studie zum Denkmälerbestand eines Raumes vor, der gerade in der späten Bronzezeit Zentral- und Osteuropas entscheidende kulturelle Impulse gegeben hat.

Die Abgrenzung des Arbeitsgebietes orientiert sich an den heutigen politischen Grenzen Ungarns. Das vorgelegte Material bietet so einen Ausschnitt aus dem Gesamtfundstoff des Karpatenraumes, eine vielleicht auf den ersten Blick bedauerliche, angesichts der großen Zahl der Funde (187 Katalognummern) und auch angesichts grundsätzlicher arbeitsökonomischer Erwägungen aber sicher richtige Entscheidung. Bände über die Metallgefäße der benachbarten Landschaften Böhmen, Mähren, der Slowakei und Österreich sind bereits angekündigt.

Gliederung des Textes und Präsentation des Fundstoffes folgen dem inzwischen bewährten Schema der Reihe: Patay skizziert zunächst (3ff.) die Forschungsgeschichte, wobei er kurz die wichtigsten archäologischen Entdeckungen auf ungarischem Boden, ihre zunächst rein deskriptive Erfassung (Hampfl), die lange vorherrschende Interpretationsweise, die Merhart als „italische Faszination“ definiert hat, umreißt, dann auf die mit Childe und Åberg einsetzende Neuorientierung der Forschung eingeht, die schließlich mit G. v. Merharts epochemachenden und – wie nicht zuletzt die hier besprochene Untersuchung beweist – immer noch grundlegenden „Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen“ in: Festschrift des RGZM in Mainz II (1952) 1ff. vorerst ihren Abschluß fand. Obgleich die prähistorische Forschung seitdem den Materialbestand erweitern, die typologische und chronologische Gliederung verfeinern, regionale Zuweisungen verdeutlichen konnte, hat das von Merhart geschaffene Fundament sich als dauerhaft erwiesen. Patay selbst hat die Kenntnis urnenfelderzeitlicher Toreutik durch eine Reihe von Artikeln gefördert.

Patay folgt dem von P. Reinecke ausgearbeiteten, von H. Müller-Karpe verfeinerten Chronologiesystem, das für Westungarn natürlich unmittelbar anwendbar ist, das aber auch für die beiden

anderen landschaftlichen Zonen Ungarns, das nördliche Bergland und die große Tiefebene (Alföld), die im einzelnen eine stärker lokal geprägte Entwicklung durchlaufen haben, einen sinnvollen zeitlichen Rahmen steckt.

Die ungarischen Bronzegefäße entstammen durchweg Hortfunden. Gräber stellen die Ausnahme dar und spielen erst in der Hallstatt-Zeit eine Rolle. Beachtenswert scheinen die Überlegungen Patays zu den urnenfelderzeitlichen Horten, die in ihrer Zusammensetzung und ihrem Fundcharakter – überwiegend Gefäßbruchstücke in transdanubischen Depots der Periode Ha A 1, im allgemeinen intakte Gefäße östlich der Donau – eine regionale Differenzierung und damit ein spezifisches Deponierungsbrauchtum erkennen lassen. Dies darf bereits als erster Hinweis gelten, daß die gerade in der ungarischen Forschung immer noch gängige Interpretation der Bronzehorte als reine Verwahrfunde in Zeiten der Unruhe zu überprüfen ist. Patay betont (15ff.) sehr zutreffend, daß zudem eine Gruppe von Depots, darunter das von Hajdúböszörmény, in der Zusammensetzung von Schutzwaffen und Gefäßen (Eimer mit Sonnenscheibe und Vogelbarke) vom sozialen Umfeld wie von dem offenkundig sakralen Charakter der Objekte her eher eine rituelle Deutung (Opfer o. ä.) wahrscheinlich macht.

Die eigentliche Materialvorlage entspricht dem Standard der Prähistorischen Bronzefunde. Präzise Beschreibungen, die Form, Verzierung und nicht zuletzt den Erhaltungszustand der vielfach fragmentierten, erst in der zeichnerischen Ergänzung überhaupt aussagekräftigen Gefäße erhellen, werden von insgesamt präzisen Abbildungen begleitet. Zwei Anmerkungen seien jedoch gestattet: Der Verfasser beschreibt die datierenden Beifunde – dies gilt gerade für die mehrere Gefäße umfassenden Depots – meist in den Katalogtexten, was zum einen Querverweise notwendig macht, zum anderen nie einen wirklich mühelosen Überblick über den Gesamtzusammenhang erlaubt. Eine Zusammenstellung der wichtigeren geschlossenen Funde (Hajdúböszörmény, Hajdúsámson II, Kurd I, Mezökövesd, Szentes, Naghegy II etc.) mit kurzer Auflistung der Beifunde und chronologischer Diskussion wäre sicherlich eine Erleichterung für den Leser.

Der zweite Kritikpunkt betrifft einige Aspekte der Zeichnungen und richtet sich mehr an die Redaktion als an den Autor. Obgleich grundsätzlich einzusehen ist, daß Kostengründe dazu gezwungen haben, schlichtere Gefäßtypen in reiner Strichzeichnung – ohne Schattierung – abzubilden, so sind die Kriterien für die Wahl des einen oder anderen Verfahrens alles andere als nachvollziehbar: Die reich dekorierten Eimer des Types Hajdúböszörmény werden nur in Strichzeichnung (Nr. 57–64) dargestellt, das von der Verzierung her verwandte Sieb aus Tiszavasvári (Nr. 120) schattiert; auf Taf. 39; 40 sind die Detailansichten der Tassenhenkel einmal in dieser, einmal in jener Technik ausgeführt, ohne daß man ein System erkennen könnte. Ein ähnlich unmotivierter Wechsel läßt sich auf den Taf. 15–17 und 42 beobachten. Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Die Redaktion wäre gut beraten, einheitliche Richtlinien auszuarbeiten. Auch in anderen Details lassen manche Abbildungen zu wünschen übrig: Dies gilt besonders für fehlende oder unvollständige Profile, so daß Randbildung und Henkelnietung einzelner Gefäße nicht hinreichend deutlich dokumentiert werden (z. B. Nr. 2. 3. 5. 8. 13. 24. 32. 33. 87. 147. 174).

Die Denkmäler selbst bieten nur wenige Überraschungen. Die urnenfelderzeitliche Toreutik des Karpatengebietes tritt ohne direkte Vorläufer, voll ausgereift und differenziert in Bz D in Erscheinung. Ihre Entstehung, ihre so plötzliche Herausbildung, der regionale Rahmen, in dem sich dies vollzog, die Frage nach eventuellen äußeren (südlichen?) Einflüssen bieten so weiter Diskussionsstoff. Sind es zunächst vor allem Tassenformen (Typen Gusen, Friedrichsruhe, Blatnica), so fächert sich das formale und funktionale Spektrum in Ha A 1 und A 2 noch beträchtlich auf: Neben die z. T. weiterlaufenden Tassentypen treten nun größere Gefäße wie Becken mit Dreiecksattaschen oder Eimer des Typus Kurd. Der Beginn von Ha B kennzeichnet deutlich eine neue Phase urnenfelderzeitlichen Metallhandwerks. Becken mit Kreuzattaschen ersetzen jene mit Dreiecksattaschen, Eimer des Typus Hajdúböszörmény treten die Nachfolge der Kurd-Eimer an, die Tassenformen erleben ihre reichste Blüte (Typen Fuchstadt, in Ungarn anscheinend erst ab Ha B1, Kirkendrup-Jenišovice, Stillfried-Hostomice u. a.). Einzeldenkmäler und nicht genau einreihbare Fragmente belegen zudem, daß das Gesamtspektrum der Urnenfelderzeit sicherlich gerade in Ungarn größer war, als es die bekannten, in den Horten dominierenden Typen offenbaren. Die Hallstatt-Zeit ist vor allem durch Großgefäße wie Situlen,

Breitrandschalen und Rippencisten (*ciste a cordoni*, allein im Depot I von Kurd 14 Exemplare) vertreten.

In der Typendefinition, der Beschreibung von Verbreitung und Datierung, nicht zuletzt aber in der kulturellen Einordnung von Varianten bekannter Formen, die kulturgeschichtlich zu neuen oder neu gesicherten Erkenntnissen führen (vgl. die Diskussion der Varianten der Dreiecks- und Kreuzattaschenbecken, die typologische Differenzierung der Kurd-Eimer etc.), erweist sich Patay als unbestrittener Kenner, dessen souveräne Beherrschung des Materials keinen Vergleich zu scheuen braucht. An diesem Standard müssen sich die zukünftigen Bearbeiter der Reihe messen lassen. Die Lektüre bereitet dem Leser, der über Jahre erworbene Detailkenntnis wie die Fähigkeit zu umfassender Synthese schätzt, ein ungetrübtes Vergnügen.

Einen kurzen Kommentar erfordern die beiden bislang aus Ungarn bekannten Importe aus dem mediterranen Kulturgebiet (Nr. 146.147). Nr. 146 ist eine archaische griechische Hydria (Taf. 67 verzeichnet, wie ein Vergleich mit Photographien zeigt: M. Párducz, *Acta Arch. Hung.* 17, 1965, 271f. Taf. I–III; J. G. Szilágyi, in: *Le rayonnement des civilisations grecque et romaine sur les cultures périphériques. Huitième congrès international d'archéologie classique, Paris 1963 [1965]* 387f. Taf. 91,2) aus einem reichen, mit Waffen und Schutzwaffen ausgestatteten Körpergrab von Ártánd, Kom. Hajdú-Bihar, das an Gefäßen auch ein Kreuzattaschenbecken (Nr. 32) enthielt. Die Hydria ist ein schlichteres Beispiel der lakonischen, nach einem Stück in Mainz benannten Telesstas-Gruppe (Name S. 80 verdrückt) und gehört dem beginnenden 6. Jh. v. Chr. an. An Literatur zur Gruppe seien nachgetragen: K. A. Neugebauer, *Arch. Anz.* 1938, 329ff.; G. Hafner, in: *Charites. Festschrift E. Langlotz (1957)* 119ff.; E. Diehl, *Die Hydria (1964)* 10f. 213f.; C. Rolley, *Les vases de bronze de l'archaïsme récent en Grande Grèce (1982)* 32ff.

Nr. 147, Hals und Henkel einer bauchigen Oinochoe aus der Umgebung von Szombathely, gehört einer zuletzt von Th. Weber untersuchten Gruppe von Bronzekannen an, deren Verbreitung von Italien (Schwerpunkt: Etrurien) bis in das östliche Mittelmeergebiet reicht: Th. Weber, *Bronzekannen (1983)* 157ff. 417ff. (dort Nr. IVetr. d.3). Der Typus dürfte in der 2. Hälfte des 5. Jhs. in Etrurien entstanden sein. Seine weite geographische Streuung schließt allerdings sekundäre Produktionszentren im griechischen, besonders ostgriechischen Kulturraum nicht aus, obgleich die Form in der griechischen Keramik – es gibt nur wenige attische Beispiele, darunter die bekannte Oinochoe des Schuwallow-Malers in Berlin – nicht häufig begegnet. Patays im Anschluß an J. G. Szilágyi erfolgte Datierung und regionale Zuweisung sind jedenfalls zu korrigieren.

An Fremdformen sei schließlich noch ein gegossener hochfüßiger Kessel erwähnt, dessen typologische Entsprechungen in den südrussischen Steppenraum weisen (Nr. 148). Er zählt zu den bekannten Funden, die skythische Einflüsse offenbaren – dies gilt auch für das oben erwähnte Grab von Ártánd. Den Band beschließt ein Anhang über die Bronzegefäße aus dem 1970 bei Nadap, Kom. Fejér, aufgefundenen Hort, der noch nicht abschließend publiziert wurde (zu den Schutzwaffen: E. F. Petres, *Savaria* 16, 1982, 57ff.). E. Petres beschreibt diese quantitativ wie qualitativ wichtigsten Neufunde der letzten Jahre und geht auch kurz auf das Fundensemble insgesamt ein. Ein Dreiecksattaschenbecken, Tassen der Typen Gusen und Blatnica, nicht zuletzt ein singuläres schalenförmiges Sieb mit plastischen Vogelfigürchen auf den Henkeln erweitern den Fundbestand in überraschender Weise.

Die Kritik, die der Rezensent geübt hat, betrifft eher den redaktionellen Bereich: Details der Zeichnungen, grundsätzlich ein klares Konzept hinsichtlich der Präsentationsweise – dies sind Dinge, welche die Redaktion überdenken sollte. Solche technischen Details können aber nichts an dem überaus positiven Gesamteindruck ändern. P. Patays Arbeit stellt eine ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung dar, die langjährige Erfahrung, Beherrschung der weitgefächerten Literatur, Fähigkeit zu Analyse wie zu übergreifender kulturgeschichtlicher Schau offenbart. Hier ist ein zuverlässiges Handbuch entstanden, auf dem die Forschung aufbauen kann.

D-6900 Heidelberg
Marstallhof 4

Hartmut Matthäus
Archäologisches Institut